

Von Büchern : zwei Bücher vom Reiche Gottes

Autor(en): **L.R.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **19 (1925)**

Heft 10

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wenn Mutter, Braut oder Schwester einmal ernstlich bedroht werden, so bist du mit daran schuld.

Die Mehrheit unseres Volkes meint immer, die Armee sei unentbehrlich. Ist damit etwas bewiesen? Das gleiche wurde auch von andern Völkern vor 1914 fast einstimmig geglaubt. Doch brachte ihnen die Armee nichts als Ruin und Demütigung. Eine ähnliche Erfahrung könnte uns auf die Dauer nicht erspart bleiben.

Du meinst, lieber Eidgenosse — und es wird dir von allen Seiten wiederholt — dass du dir mit der ernstesten Erfüllung deiner sogenannten „Militärpflicht“ ein Recht auf unsere Dankbarkeit erwirbst.

Nun halten es aber die unterzeichneten Frauen und Männer — die gewiss noch im Namen Tausender von Eidgenossen sprechen — für ihre Pflicht, dir feierlich zu erklären, dass sie dich als Soldaten nicht als einen Schutz, sondern als eine Gefahr für das Land betrachten.

Wenn du nach all den Greueln des Weltkrieges noch Freude am Militär empfinden kannst, so sei dir das gegönnt. Auf unseren Dank aber darfst du als Soldat nie und nimmer rechnen.

Dieser Dank gilt heute demjenigen, der die kaltblütige Vorbereitung der Gewalttat aufgibt und Vertrauen in der Welt aufkommen lässt.

Das sagen wir dir nicht, um dich zu ärgern, nicht um dich gegen irgend jemanden aufzuhetzen, nicht mit irgend einer politischen Absicht — der rote Soldat scheint uns ebenso gefährlich wie du selbst — wir sagen es nur, weil es uns damit bitter ernst ist und weil wir der Katastrophe, die du mit allen Soldaten der Welt allmählich über uns wieder heraufbeschwörst, in jeder Weise steuern möchten.

Wenn du mit gutem Gewissen Militärdienst tun kannst, so tue es, beunruhigt dich aber dein Gewissen, so übertäube diese deine Unruhe in dir nicht, sondern wisse, dass Unzählige wie du beunruhigt sind und nicht zur Ruhe kommen können und wollen, bis sie den Weg gefunden haben, der unser Volk und die ganze Menschheit vor einem neuen Krieg rettet. Suche Fühlung mit ihnen und hilf ihre Reihen enger schliessen.

Wisse, dass da Leute sind — mehr als du denkst — die deine Unruhe verstehen, teilen und dich vor der Oeffentlichkeit, wie sie das können, moralisch decken und unterstützen.

Mit eidgenössischem Grusse

Schweiz. Zentralstelle für Friedensarbeit.
Jugendgemeinschaft „Nie wieder Krieg“.
Jugendorganisation „Freischar“.

Alle Zuschriften, die sich auf obige Mitteilung beziehen, sollen an Pierre Ceresole, Gartenhofstrasse 7, Zürich 4, gerichtet werden.

Bern. Zusammenkunft der Freunde der „Neuen Wege“ und des „Aufbau“, Sonntag den 18. Oktober, abends 8 Uhr, im „Grünen Saal“ des Volkshauses (Hoteleingang). Vortrag von Dr. F. Wartenweiler vom Nussbaum, Frauenfeld, über Grundtvig, den Begründer der dänischen Volkshochschulen. Zu dieser Veranstaltung ladet alle Freunde unserer Sache herzlich ein und bittet sie, auch Gäste mitzubringen **der Ausschuss.**



Von Büchern



Zwei Bücher vom Reiche Gottes.

1. Ein Pionier.

Es war am 27. November 1904. Der grosse Saal der Burgvogtei in Basel war von einem buntgemischtem Publikum besetzt. Neben den Sozialdemokraten,

die die Mehrheit bildeten, sassen Vertreter der religiösen Kreise, Gemeinschaftschristen, einige Pfarrer (einer von ihnen ich selbst) und derartiges Volk. Es war ein etwas seltsames Vortragsthema angekündigt: „Die ideale Volksherrschaft oder: Warum kann die von Christus gewollte Gottes- und Volksherrschaft bei uns in der freien Schweiz und zunächst in Basel leichter verwirklicht werden als anderswo?“ Nebenbei: Das Thema selbst, das heute nur ein ganz Naiver noch ohne Ironie lesen kann, erschien damals noch nicht ohne weiteres als lächerlich. Wohl aber als seltsam: denn was war das: „Die von Christus gewollte Gottes- und Volksherrschaft?“ Davon hatten damals noch die Wenigsten eine Ahnung. Und nun vollends der Sprecher: ein ehemaliger Missionar und dazu Angehöriger der frommen bürgerlichen Basler Kreise — und ein solcher redet in der Burgvogtei zu den Sozialisten, und zwar nicht etwa, um sie im üblichen Sinne zu „bekehren“, sondern um ihnen weitgehend Recht zu geben, bloss mit dem Vorbehalt, dass ihre Sache mit Christus verbunden und auf die Höhe der von ihm verkündigten kommenden Gottesherrschaft erhoben werden müsse. Es war ein Kuriosum — ein Kuriosum, dass ein Mann, der aussah wie ein richtiger ehrwürdiger Pfarrer und Missionar nach der gangbaren Vorstellung, im schwarzen Gehrock, mit lang wallendem Bart, in der roten Burgvogtei vor den Sozialisten gegen den Kapitalismus und Mammonismus redete und Sätze aussprach wie diesen: „Die von Christus und den Aposteln verkündigte Gottes- und Volksherrschaft ist gleichbedeutend mit der richtig verstandenen internationalen Sozialdemokratie,“ allerdings mit dem Zusatz: „mit welcher freilich die jetzige unreife ‚sozialdemokratische Partei‘ nicht verwechselt werden darf.“ Das Charakteristische an dem Vortrag war, dass darin biblische Gedankengänge und Ausdrücke neben modern sozialistischen hergingen, wie zwei Flüsse von verschiedener Farbe in demselben Strom. Und das war eben auch das Seltsame. Denn ein christliches Bekenntnis zum Sozialismus in moderner Sprache wäre auch damals in der Burgvogtei zwar aus dem Munde eines frommen, bürgerlichen Baslers höchst sensationell, aber nicht ein Kuriosum gewesen. So wurde der Vortrag wohl nicht allzu ernst genommen. Als vollends nach der Diskussion, in der vor allem ein junger Vertreter des Katholizismus und ein Führer der Sozialdemokratie ihren Spruch gesagt hatten, jener theatralisch, dieser (übrigens auch ein getaufter Katholik) ehrlich, der Referent das Schlusswort sprach und es leider etwas zu pastoral-erbaulich ausklingen liess, worauf ein Schalk aus dem Saale „Amen“ rief und die Versammlung unter Gelächter auseinander ging, da war der Eindruck des ganzen Abends schon ziemlich „gemischt“.

Und doch war der Mann und seine Sache sehr ernst zu nehmen. Denn Ludwig Reinhardt war ein Pionier dessen, was heute in immer stärkerer Bewegung zum Durchbruch ringt: der Reichsgotteshoffnung als Zentrum der christlichen Botschaft, worin das soziale und das religiöse Problem zusammenfliessen und ihre Lösung finden. Ich erinnere mich wohl, dass seine Schriften, besonders die um die Jahrhundertwende erschienenen, ein gewisses Aufsehen erregten, allerdings, wie mir schien, mehr in den christlichen Kreisen Basels und verwandten anderswo, nicht in der breiten Oeffentlichkeit. Was mich selbst betrifft, so kann ich mich nicht genug verwundern, dass ich, der ich doch längst mich auf ähnlichen Wegen befand, an dem Manne vorbeigegangen bin. Vielleicht war ich doch selbst noch zu unfertig, um eine mir zunächst etwas fremde Art, diese Sache zu vertreten, recht verstehen und gelten lassen zu können, vielleicht auch mit dem Hintergrund seiner Gedanken zu wenig vertraut oder darin selbst zu wenig entwickelt. Er war mir, das weiss ich noch, mit der Art, wie er Sozialdemokratie und Christentum zusammen bringen wollte, etwas zu utopisch; auch das Utopische in jenem Thema war mir klar. Aber er war mir damals wohl auch etwas zu biblisch, ich meine: biblisch in der Form. Ich glaube auch, ohne es ganz genau zu wissen, dass mir damals noch der biblische Realismus des Reiches Gottes im Gegensatz zum Plato-

nismus, besonders in der Jenseitsfrage, aber auch in anderer Beziehung, nicht so klar war wie später und jetzt. Jedenfalls freue ich mich herzlich, dass nun das Lebenswerk dieses Mannes etwas wie eine Auferstehung erlebt und zugleich uns Andern unerwarteter Weise leicht zugänglich gemacht wird. Das geschieht durch Professor Ernst Stähelin in Basel, der aus den Schriften Reinhardts dasjenige herausgegriffen hat, was ihm wesentlich und von dauernder Bedeutung schien, es durch einigen Briefwechsel Reinhardts (u. a. mit Bernstein, Bebel, Wilfred Monod und Blumhardt), sowie Besprechungen seiner Schriften ergänzend¹⁾, alles in einen bescheidenen biographischen Rahmen stellend und mit einem eigenen kritischen „Nachwort“ abschliessend.²⁾

Man muss, wenn man die Entwicklung dieses Mannes verfolgt, wirklich staunen, wie dieser Mann, der doch aus sehr konservativen Kreisen hervorgegangen ist, auf wahrhaft revolutionäre Weise Wahrheiten vorausgenommen hat, die erst in den letzten Jahrzehnten, da und dort aufbrechend, eine allgemeine Bedeutung gewonnen haben. Deutlich erkannte er, wie schon angedeutet worden ist, dass in der christlichen Geschichte jene grosse Entartung vorgegangen sei, die an Stelle des Reiches Gottes für die Erde eine platonische „Unsterblichkeit der Seele“ setzte, und damit ein Jenseits, von dem die Bibel nichts weiss, an Stelle des biblischen Auferstehungsglaubens. Er sah die ratlose Verlegenheit, worin auf diesem falschen Weg Kirche und Christentum in unsern Tagen geraten, und sah, dass nur jene ursprüngliche Wahrheit ihnen und unserer ganzen „Kultur“ neue Einheit und Kraft zu verleihen vermögen. Er lernte nicht nur die ganze Geschichte, sondern auch die Bewegungen unserer Zeit auf allen Lebensgebieten, so z. B. die Entwicklungslehre, sogar den Materialismus, vor allem aber die soziale Frage im Lichte der Bewegung auf das Eine grosse Ziel hin schauen. Und er hatte den Mut, diese rettende Wahrheit in die Welt hinauszutragen, sogar in die sozialistische Zeitung und Volksversammlung. Das ist alles des Dankes und der Bewunderung würdig.

Der grösste Wert des Buches besteht, wie mir scheint, darin, dass man hier sozusagen die ganze Reichgottesbewegung und Reichgotteshoffnung in einer konkreten Form vor sich sieht, ihren Gang durch die Geschichte (sogar des Heidentums), die alte und neue Gegnerschaft, womit sie es zu tun hat, die neuesten Probleme, mit denen sie ringt. Das Letztere wird besonders durch das „Nachwort“ des Herausgebers bewirkt. Man kann also allen denen, welche „auf das Reich Gottes warten“ warm anraten, durch dieses nicht umfangreiche Buch ihr Nachdenken über diese höchsten Dinge anregen, ihr Glauben und Hoffen vertiefen und stärken zu lassen. Für Leser, die nicht aus „positiven“ Kreisen stammen, hängen freilich ein bischen zu viel philosophische und theologische Eierschalen daran, die sie etwas abschrecken mögen, doch sollten sie sich dadurch, falls es sie im übrigen in diese Richtung des Denkens und Glaubens zieht, nicht abschrecken lassen.

Eine kritische Stellungnahme meinerseits ist nicht nötig. Denn eine solche ist ja in dem „Nachwort“ enthalten, dem ich im allgemeinen durchaus zustimmen kann und das viel tiefes und ernstes Denken verrät. Meinerseits könnte ich vielleicht noch hinzufügen, dass, wie ich schon angedeutet, Reinhardts Versuch, Sozialismus (oder Sozialdemokratie) und Gottesreich zusammenzufügen, mir auch jetzt, wie damals, etwas utopisch und in gewissem Sinne zu oberflächlich vorkommt, was aber der Achtung vor dem Mut und der Originalität,

¹⁾ Ganz besonders interessant für Theologen ist die von Albrecht Ritschl, dem berühmten theologischen Führer einer ganzen Generation, der dem Reinhardten Reichgottesglauben völlig zuzustimmen scheint, was doch unerwartet ist.

²⁾ Ludwig Reinhardt. Im Bannkreis der Reichgotteshoffnung. Bearbeitet von Ernst Stähelin. Verlag von Ernst Reinhardt, München.

die doch damals in dem Versuch lagen, keinen Eintrag tut. Was das „Nachwort“ betrifft, so ist es jedenfalls ein grosses Verdienst, dass der Herausgeber die Botschaft Reinhardts davor bewahrt, nicht ganz ernst genommen zu werden, dadurch, dass er sie in seinen tieferen Zusammenhang bringt, sie von Flachheiten, die grösstenteils zeitgeschichtliche Irrtümer sind, reinigt, sie gleichsam zu ihrer eigenen Tiefe zurückführt. Es dürfte höchstens die Frage erlaubt sein, ob die Botschaft vom Reiche Gottes nicht auch einer grösseren Einfachheit fähig sei, ohne irgend etwas an Ernst und Tiefe zu verlieren. Ich glaube, dass der verehrte Verfasser des „Nachwortes“ dies wohl nicht leugnen wird. In Bezug auf seine Lösung des Problems der Prädestination möchte ich noch ein kleines Fragezeichen anbringen und einen etwas andern Weg vorschlagen, und was den Einfluss des Platonismus, speziell seiner Jenseitsorientierung, betrifft, so würde ich doch eher der Schärfe der Reinhardtschen Gegenüberstellung der beiden Recht geben, allerdings mit ihm den Wert jener einseitigen christlichen Jenseits (-Himmels)-Orientierung anerkennend, und seine mit der der „Ernsten Bibelforscher“ übereinstimmende Lehre vom Schicksal der Seele nach dem Tode (vor dem endgültigen Sieg des Gottesreiches und nachher) ablehnend. Ebenso halte ich einen schärferen Widerspruch gegen die Einseitigkeit der offiziellen Reformation für notwendig (wie mein Aufsatz: „Zur Weltlage“ in diesem Heft zeigt), obschon auch ich die Anknüpfung an sie, besonders an Calvin und Zwingli, stets für ebenso notwendig gehalten habe und jetzt noch halte.

Doch das sind kleine Meinungsverschiedenheiten, die einerseits hier nicht weiter erörtert werden können, anderseits gegenüber der Uebereinstimmung im Ganzen nicht in Betracht kommen. Viel lieber möchte ich noch einmal meine Freude darüber äussern, dass jener verkannte Mann, der einen so einsamen Weg gegangen ist, nun zu seinem Rechte kommt.¹⁾ Und darauf hinweisen möchte ich gern wieder einmal, dass dieser Mann mit seiner weiten, kühnen Botschaft aus dem Pietismus und aus der Mission hervorgegangen ist. Es haben ihn auch jene grossen schwäbischen Pietisten beeinflusst, bei denen in der neuern Zeit besonders original und tief die Reichgotteswahrheit wieder auftaucht: Bengel, Oettinger, Auberden, Beck. Auch früher ist nach der Erstarrung des Evangeliums in der Orthodoxie inmitten des Pietismus diese Wahrheit zuerst wieder erschienen. Es ist gut, das zu bedenken, wenn man erfährt, wie heute gerade ein gewisser Pietismus der erbitterteste und gehässigste Feind dieser Botschaft ist, und es ist erlaubt, ja geboten, darauf Hoffnung zu bauen. Was aber die Mission betrifft, so ist sie ja immer sozusagen eine oft freilich noch verhüllte Form der Gottesreichbewegung gewesen und es ist nichts begreiflicher, als wenn ein Missionar in dieser allein die Zukunft der Mission erkennt. Reinhardt ist nicht der Einzige dieser Art geblieben.

Im Basler Missionshaus, wo Reinhardt zu seinem Beruf herangebildet wurde, hat ja einst auch Blumhardt, der Aeltere, gewirkt und Anregung zu seinem späteren Denken empfangen. Mit Blumhardt dem Sohn hat Reinhardt, wie ich angedeutet, Beziehungen gehabt. Aber was mir auffällt, ist, dass er nicht von ihm und nicht von seinem Vater den Anstoss zu der Revolution erfahren hat, die in ihm vorgegangen ist. Von Blumhardt hätte er ja besonders seine Weite des Blickes haben können, der alle Weltbewegungen, auch scheinbar feindselige, in einer Beziehung zum Kommen des Reiches sieht. Man erkennt an dieser Unabhängigkeit Reinhardts von Blumhardt wieder, wie gewisse Wahrheiten, einmal zur Offenbarung reif geworden, gleichzeitig an verschiedenen Orten und auf verschiedene Art, ohne äussern Zusammenhang, aufbrechen.

¹⁾ Dass dieses Verkanntsein gelegentlich zu seltsamer Selbstüberschätzung führte, ist nicht unbegreiflich.

Und zum Schlusse möchte ich noch einmal meine Ueberzeugung aussprechen, dass das Buch, das uns so geschenkt worden ist, gerade in diesem Moment, wo der Glaube an das Kommen des Reichs geschwächt scheint, von besonderem Werte ist und dessen Sache einen bedeutenden Dienst leisten wird.

L. R.

2. Ein Abgefallener.

In die gleiche Bewegung hinein, wie das Buch von Reinhardt-Stähelin, gehört das von Hans Mühlestein: „Russland und die Psychomachie Europas“¹⁾ Der Titel ist seltsam und kommt mir, offen gestanden, etwas modern aufgemacht vor. Aber es ist ein Buch, über dem man allerlei bedenken kann und in dem allerlei Gutes, Wahres und Grosses steht. So z. B. über die Entwicklung des Sozialismus und sein Verhältnis zur Religion. Es stehen darin auch Gedankengänge, wie ich sie in dem diesmaligen Aufsatz „Zur Weltlage“ und übrigens auch früher schon mannigfach entwickelt habe. Alles in einer breit und rasch strömenden, oft hinreissenden Darstellung.

Und es ist auch ein Buch vom Reiche Gottes. Aber freilich in anderem Sinne als das von Reinhardt-Stähelin. Denn es ist das Buch eines Abgefallenen. Allerdings muss nun dieses Stichwort erläutert werden. Die These Mühlesteins ist in Kürze folgende: Der Sinn des Christentums ist das Reich Gottes auf Erden. Alles andere ist Entstellung. Dieses Reich Gottes ist aber am Jenseits orientiert. Unter dieser Gestalt — als aus dem Jenseits hereinbrechendes Reich Gottes auf Erden — ringt es in der „christlichen Geschichte“ mit der Kirche und Orthodoxie, den Priestern und Schriftgelehrten, in der Absicht, eine demokratische und soziale Demokratie aufzurichten. Ein besonders grossartiger Ausbruch dieser Geistesmacht ist die Wiedertäuferbewegung mit Thomas Münzer an der Spitze, der von der offiziellen Reformation im Bunde mit den weltlichen und geistlichen Machthabern erdrosselt wird. Damit ist das Christentum als allgemeine Volksbewegung, Volkskultur und soziologische Lebensform im Westen Europas erledigt. Einige Elemente dieses echten Christentums machen sich allerdings in Zwingli und Calvin und in der englischen religiösen Revolution des siebzehnten Jahrhunderts geltend, trotzdem ist die Folge jener Katastrophe der Untergang des Christentums in Westeuropa. Amerika inbegriffen. Es entartet zu Kirche und Pfaffentum und wird einerseits eine Beute Roms, andererseits der modernen Wissenschaft und Aufklärung. Der Sozialismus, in dem die apokalyptische (d. h. auf das Reich Gottes auf Erden gerichtete) Grundtendenz des Christentums noch einmal auflebt, gerät in dieser vom ursprünglichen Geiste des Christentums verlassenen modernen Welt in das Geleise des Materialismus.

Da taucht ein letzter grosser Versuch auf, das Christentum und damit die Welt zu retten. Er kommt von Russland her. Was dort im neunzehnten Jahrhundert die Grössten, vor allem Dostojewsky und Tolstoi, wollen, ist das Millennium, d. h. die Aufrichtung des Reiches Christi auf Erden. Damit wollen sie auch den Westen vor dem geistigen Untergang bewahren. Aber es offenbart sich auch an diesem, an sich grossartigen Versuch die Tragik aller bisherigen, der eigentlich christlichen, Reichsgotteshoffnung: sie ist am Jenseits orientiert, am jenseitigen Gott und am jenseitigen Ziel. Sie weiss mit der Erde nichts anzufangen. Darum musste auch der russische Chiliasmus (= Millennium) zusammenbrechen und sein Liquidator der Bolschewismus sein.

Damit aber ist des Christentums Ende da. Was nun kommen muss, das ist freilich auch die Gottesherrschaft, das Reich Gottes auf Erden, aber ein am Diesseits orientiertes, auf die Freiheit und Göttlichkeit des Menschen, dessen Organ Vernunft und Wissenschaft bilden, gegründetes. Es wird freilich Einiges vom Besten aus dem Erbe Christi übernehmen: den Wert der

¹⁾ C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München.

Seele, der Persönlichkeit, den Glauben an das Reich der Gerechtigkeit und des Friedens. Aber es wird neue Propheten, Apostel, Christusse haben, vor allem zwei: Friedrich Nietzsche und Fritz Unruh — Propheten, Apostel, Christusse des Diesseits, des Lebens, der Freiheit, des selbständigen Menschentums und der autonomen Gestaltung des Weltlebens. So entsteht in Anknüpfung an die alte eine neue Religion. Sie wird die Welt retten, indem sie ihr eine neue Einheit und Kraft und damit eine neue Lebensmöglichkeit verschafft. Auch der Sozialismus wird sein Werk nur tun können, wenn er religiös wird. Dann wird er auch Rom besiegen helfen.

Man sieht, dass Ibsens „Drittes Reich“ bei Mühlestein in neuer Form auftaucht.

Wenn ich zu dieser Mühlesteinschen These ein paar Worte sagen soll, so bin ich im allgemeinen natürlich damit einverstanden, dass der Sinn des Christentums, d. h. für mich: der Bibel, das Reich Gottes für die Erde ist. Ich würde nur nicht von „Chiliasmus“ (= Millennium) reden, weil das schon eine besondere Form, ja eine Entartung jenes Sinnes ist. Aber dann zweigt mein Weg von dem Mühlesteins freilich ab. Und hier ist die Hauptfrage zu stellen: Was versteht Mühlestein unter der Jenseitsorientierung? Versteht er darunter ein unirdisches, d. h. in ein blosses Jenseits der Schöpfung, in einen „Himmel“ weisendes Ziel? Dann irrt er sich gar sehr und wäre ihm die Lektüre Reinhardts (oder auch der Bibel!) zu empfehlen. Denn das Reich Gottes, wie es die Bibel verkündigt, ist ganz und gar diesseitig, weltlich. Es ist realistisch, ja materialistisch — dieses im Sinn des Wortes, dass das Ende der Wege Gottes Leiblichkeit sei oder des grösseren: „Das Wort ward Fleisch.“ Mühlestein verfällt seltsamerweise, vielleicht durch Nietzsche und Unruh verführt, in den alten Irrtum einer Verwechslung von Neuplatonismus und biblischer Reichsgottesbotschaft. Meint aber Mühlestein mit dem „Jenseits“ die Ueberweltlichkeit Gottes und die Weltunterschiedenheit seines Reiches, so ist freilich in diesem Sinne die Reichsgotteserwartung „jenseitig“, aber ohne diese „Jenseitigkeit“ gibt es gar kein Reich Gottes, sondern nur Weltreich; ohne diese Jenseitigkeit gibt es keine Kraft der Welterlösung und Weltverwandlung.

Das führt zu einem zweiten Einwand: Mühlestein befindet sich in einem grossen Irrtum, wenn er meint, dass gewisse Wahrheiten sich festhalten liessen, auch wenn sie von ihrer Wurzel, dem alten Christusglauben, losgelöst würden. Darüber könnte ihn gerade Nietzsche eines Besseren belehren, der an einer bekannten Stelle, die ich augenblicklich, fern von meinen Büchern, nicht wörtlich zitieren kann, es als eine Oberflächlichkeit bezeichnet, wenn man die christliche Moral haben wolle, ohne den christlichen Glauben, mit dem sie stehe und falle.

Drittens: es gibt kein „drittes Reich“ und keine „neue Religion“, sondern nur ein Entweder Religion Oder Reich Gottes, oder auch Entweder Heidentum oder Christentum (hier Israel eingeschlossen). Nur diese zwei „Prinzipien“ oder „Mächte“ ringen miteinander, tertium non datur.¹⁾

Viertens: was Russland betrifft, so scheint es mir sehr fraglich, ob Mühlestein die Russen richtig verstanden hat. Ich vertehe sie nicht so wie er. Vor allem aber hat er sich eines fast unverzeihlichen Kurzschlusses schuldig gemacht. Er redet vom Ende des russischen Christentums und dabei ist höchst wahrscheinlich, dass wir vor einer neuen, gewaltigen Erhebung dieses Christentums stehen. Siebentausend Gemeinden mit etwa zehn Millionen Mitgliedern sind in den letzten Jahren in diesem Russland entstanden, Gemeinden, in denen das Urchristentum wunderbar wieder auflebt. Und anderes Leben dieser Art blüht aus den Ruinen.

Endlich noch mit einem Wort die Hauptsache, die Mühlestein merkwür-

¹⁾ Ein Drittes gibt es nicht.

digerweise übersieht: es kommt doch wohl nicht darauf an, ob wir Religionen machen oder abtun, sondern ob der Gott lebt, den die Bibel verkündet. Lebt er, so kommt auch sein Reich. Ich glaube, dass er lebt.

Auf Grund dieser Einwände sage ich: Dieser Abgefallene hat sich, in der modernen nervösen Hast, zu rasch abgewendet. Jene Bewegung, weit davon entfernt, erstorben zu sein, kommt erst jetzt mit Gewalt; von allen Seiten her bricht sie herein. Und sie ergreift die Welt, sie zu gestalten. Mühlesteins Buch aber muss, und das scheint mir sein Wert, zeigen, dass man ihr nicht mehr entrinnen kann. Es ist daneben auch ein gutes Zeichen, dass ein Dichter sich so leidenschaftlich mit solchen Problemen beschäftigt.

L. R.

Arbeit und Bildung.

Gartenhofstrasse 7, Zürich.

Programm für das Wintersemester 1925/26.

Erste Hälfte: Oktober bis Neujahr.

I. Geld und Gut. In fünf Abenden.

1. Was ist das Geld und was bedeutet es im Wirtschaftsleben?
2. Was ist das Geld im Kapitalismus?
3. Was bedeutet das Eigentum?
4. Was sagt die Bibel von Geld und Gut?
5. Wie verwenden wir den Besitz?

Der Kurs findet jeweilen am Freitag, abends 8 Uhr, statt und beginnt am 6. November. Referenten: Redaktor B. Mani, Romanshorn; Dr. Max Weber, St. Gallen; L. Ragaz, Zürich.

Der Kurs ist als freie, volkstümliche Aussprache über dieses hochwichtige und brennende Thema gedacht. Wenn das Bedürfnis nach vertieftem Studium desselben sich kundtut, wird dafür ein besonderer Kurs angesetzt.

II. Zollfragen. Kurs von Nat.-Rat Weber in Wetzikon.

Der Kurs findet jeweilen Mittwoch, abends 8 Uhr, statt. Beginn 4. November.

Es ist uns eine besondere Freude, dass es uns gelungen ist, für dieses so aktuelle Thema einen Referenten zu finden, der wie Herr Weber in dieser Materie daheim ist.

III. Frauengruppe Oberstrass. Thema für den Winter: Was kann die Frau für das Kommen einer neuen Ordnung tun? (Im sozialen, wirtschaftlichen, politischen Leben, in Familie und Menschengemeinschaft.) Leitung Frau D. Staudinger. Alle vierzehn Tage, Donnerstag, abends 8 Uhr. Beginn 8. Oktober. Lokal Scheuchzerstrasse 36. Bücherverleih (auch an Nichtmitglieder) ebenda, vor Beginn der Abende.

IV. Vom rechten Haushalten: Kurs für Frauen. Leiterin: E. Früh, Haushaltungslehrerin. Jeden ersten und dritten Dienstag im Monat, abends 8 Uhr. Beginn: 20. Oktober.